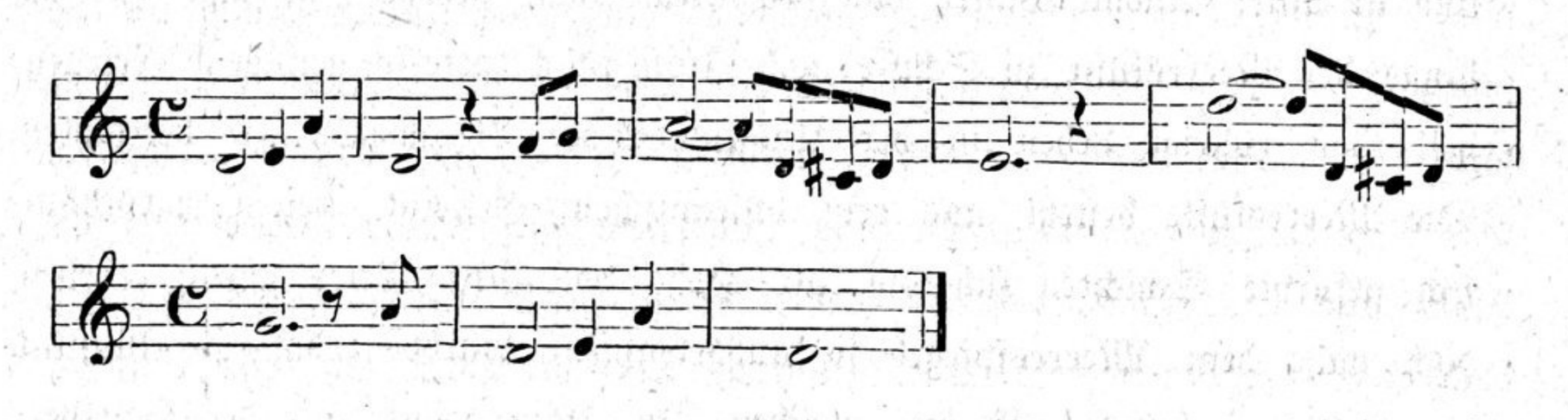
Auf der weiteren Landreise passirte ich einige Fischerdörfer, in denen die Europäer noch zu den Sehenswürdigkeiten zählten. Die Frauen stürzten mit den Säuglingen auf dem Arme auf die Straße und wiesen mit den Fingern auf mich.

Alle Tempel in den Ortschaften waren mit großen Laternen geschmückt zu Ehren des Fischgottes Mazuli, dessen Fest eben begangen wurde. In den Theelocalitäten (Tschaija) und Wirthshäusern (Jado) tummelte sich das Volk herum und lauschte entweder den pathetischen Erzählungen alter Männer oder ergötzte sich an dem Tanze junger Mädchen, während die Kinder sich unter der Aufsicht ihrer Eltern gemüthlich balgten. Die kleinen Knirpse in ihrer komischen Kleidung (blaue, kurze, den mageren Körper einzwängende Jäckchen mit Metallknöpfen, blaue, viel zu kurze Höschen, endlich ein schmales Strohkäppchen) glichen nur zu sehr bekleideten, dressirten Affen.

Im Theehause zu Otaschicu mußte ich es als eine Gnade betrachten, daß ich ein Nachtquartier fand. Von weit und breit waren die Gäste hiehergereist, um das Fischgottfest freudigst zu begehen. Bis zum frühen Morgen hörte ich neben mir, ober mir und in allen Gassen die von kräftigen, vollen Kehlen gesungene Weise des Festgesanges Mazulino kandjo:



Das Wasser hatte in der ganzen, weiten Umgebung arge Verwüstungen angerichtet, ganze Häuser waren weggeschwemmt, die wenigen bebauten Stellen ruinirt, selbst einige Menschenleben waren dem zügellosen Elemente zum Opfer gefallen. Die im Bau begriffene Kunststraße von Otaschicu nach Oschamambeb an der Vulcan-Bai war total verwüstet, die mühsam errichteten Aufdämmungen weggewaschen, die Holzbrücken davongetragen oder in ihrem Bau so geschwächt, daß ich, im Begriffe, eine solche zu passiren, sammt der Brücke mit dem Pferde in die Tiefe stürzte. Ohne wesentlichen Schaden